

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

3.11.1889 (No. 88)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943952)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kontant.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 88.

Oldenburg, Sonntag, den 3. November.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 2. November.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog werden am nächsten Montag, den 4. November, keine Audienz erteilen.

Unsere Großherzoglichen Herrschaften sind am gestrigen Nachmittag, von Gutin kommend, wohlbehalten, zur Freude der Bewohner unserer Residenzstadt, hier wieder eingetroffen.

Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog ist von einer Seetour mit dem Dampfer „Lennahn“ nach Elsfleth zurückgekommen, von dort am vorgestrigen Donnerstag Abend gleichfalls wohlbehalten hier wieder eingetroffen.

Kunstverein. Vom heutigen Sonnabend, den 2. November, bis Sonntag, den 10. November, inclusive findet im „Augusteum“ eine Ausstellung bedeutender Kunstwerke statt. Es werden nämlich ausgestellt sein: Hans Makart: „Der Frühling“, Gabriel Max: „Es ist vollbracht“, und Emanuel Spitzer: „Der avirte Eisenbahnunfall“. Unterwegs ist dann noch das dem Verein für historische Kunst zugehörige Gemälde von Karl Marr in München: „Die Kinder von Bunzlau“. (Episode aus den Freiheitskriegen.)

Gottesdienstliches. Wir versehen nicht, von dieser Stelle aus nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß vom morgenden Sonntag, den 3. November, ab der erste Hauptgottesdienst in der Lambertikirche wieder um 9 Uhr seinen Anfang nimmt.

Ernennungen. Der Oberlieutenant z. D. und Landwehrbezirks-Kommandeur Gebhard ist zum ersten und der Major z. D. und Landwehrbezirks-Kommandeur von Nabennau zum zweiten militärischen Mitglieder der „Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige in Oldenburg“ ernannt.

Das von unserm „Liederkranz“ am Mittwoch im großen Casinoale veranstaltete und von seinem Dirigenten Herrn Musikdirektor Kuhlmann ganz vorzüglich geleitete **Wohltätigkeits-Concert** hatte nicht nur einen in jeder Beziehung glänzenden Verlauf, sondern war auch sonst vom schönsten Erfolge für den gedachten Zweck gekrönt, denn der große prächtige Saal war so gut wie ausverkauft. Der Vortrag der ersten Nummer des ebenso reichhaltigen als gebieterischen Programms, „Siegessang der Deutschen nach der Hermannschlacht“, Gedicht von Felix Dahn und komponirt von F. Abt, war von mächtigster Wirkung und in seinen Schlussworten: „Und die Welt gehört den Germanen!“ den Hörer geradezu erschütternd. Diese Leistung des „Liederkranz“, die bedeutendste des Abends, war eine in jeder Beziehung glanzvolle und konstatirte unzweifelhaft die hohe künstlerische Qualität desselben. Von den weiteren herrlichen Vorträgen des „Liederkranz“ erwähnen wir noch speziell das „Schifferlied“ von Baumbach, komponirt von Weinzierl, eine wunderbare Composition, die namentlich in ihren Refrain-Strophen: „Ja, glücklich kann preisen sich der Mann, der die blaue Flut als Braut gewann!“ von hineinziehender Wirkung ist. Unterstützt wurde das schöne Concert durch sehr lebenswerthe Gesangsvorträge des Fräulein Horst und durch Solovorträge auf dem Cello von dem Herrn Kammermusiker Kufferath. Die in Aussicht gestellten Gesangs-Vorträge des Niederbruders Herrn A. Stammer mußten leider wegen eingetretener Heiserkeit desselben unterbleiben, wofür Herr Kufferath mit noch zwei Cello-vorträgen eintrat. Fräulein Horst entledigte sich ihrer Aufgaben in sehr anerkennenswerther Weise und ließ auf kürmisches Verlangen dem Vortrage ihrer letzten Nummer „Es geht ein Schelm durch alle Land“ noch eine Zugabe: „Wenn ich die Böglein schau“, wünsch' ich mir eine Frau“, mit dem Schluß-Vers: „Wenn ich die Frauen schau“, wünsch' ich mir keine Frau, könnten ganz anders sein“ u. s. w., folgen, welche mit Jubel entgegengenommen wurde. Von ganz exquisitem Genuß waren die vollendet schönen Cello-Vorträge des Herrn Kammermusiker Kufferath, der seinem prachtvollen Instrumente wahrhaft köstliche Töne zu entlocken wußte und durch sein meisterhaftes Spiel den Hörern große Freude bereitet hat; besonders mit der Wiedergabe der köstlichen Popper'schen „Gavotte“. Mit dem Vortrag des ebenso humoristischen wie drastischen „Mullus“,

Mullus“, Lied fahrender Schüler aus J. Wolfs „Rattenfänger von Hameln“, komponirt von W. Handberg, brachte der „Liederkranz“ das genussreiche Concert zum Abschluß, über dessen Verlauf im Auditorium nur eine Stimme der Befriedigung sich äußerte.

Zu der geselligen Zusammenkunft der Mitglieder des hiesigen **nationalliberalen Vereins** am vorgestrigen Donnerstag Abend in früher W. Thalens, jetzt C. Gerlachs Restaurant „Bavaria“ hatten sich die Parteigenossen sehr zahlreich eingefunden. Als gegen halb 10 Uhr der Reichstagsabgeordnete des ersten Oldenburgischen Wahlkreises, Herr Professor Dr. Enneccerus, von Katede kommend, wo derselbe am Nachmittage seinen dortigen Wählern über seine Thätigkeit im Reichstage Bericht erstattet hatte (am Tage vorher, also am Mittwoch, hatte der verehrte Abgeordnete noch an der Reichstags-sitzung in Berlin theilgenommen), in das Lokal der „Bavaria“ eintrat, wurde derselbe durch Hochrufe und einen rasch improvisirten musikalischen Gruß willkommen geheißen. Bald darauf wurde demselben nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden des nationalliberalen Vereins, des Herrn Landgerichtsraths Runde, welcher der Versammlung Kunde brachte von dem trefflichen Verlauf der am Nachmittag in Katede abgehaltenen Versammlung mit einem Hinweis auf die dortigen guten Wahlausichten, ein Bewillkommungsstrunk dargebracht. Herr Professor Dr. Enneccerus gedachte in seiner Beantwortung dieser Ovation seines Erscheinens an dieser Stätte vor etwa 3 Jahren, der erfreulichen Erfahrungen, die er seitdem über die patriotischen Gesinnungen Oldenburgs, speziell seiner Wähler, gemacht, und der gestrigen Rede des hochverehrten Führers der nationalliberalen Partei Herrn v. Bennigsen im Reichstage, wofelbst dieser die Schwarzmalereien des Deutschfreisinnso-wirkungsvoll widerlegt habe. Sein Hoch galt Oldenburg, worauf die Versammlung das „Heil dir o Oldenburg“ intonirte. Hierauf feierte der Herr Gymnasialdirector Dr. Stein in längerer Rede und in der bekannten gediegenen Weise untern jugendlichen, thatkräftigen Kaiser Wilhelm II., der augenblicklich an der Seite seiner Gemahlin und umgeben von einer stolzen Flotte in Ausübung seiner Herrscherpflichten sich in fernen Meeren befindet, um als Vertreter der deutschen Nation dem Beherrscher des Orients in Konstantinopel seinen Besuch abzustatten, ein Unternehmen, ein Ereigniß, das in der deutschen Geschichte bis jetzt einzig dastehe, in welche enthusiastisch aufgenommene Huldigung nach ausgedehntem dreimaligen Hoch auf Kaiser Wilhelm sich unmittelbar der Gesang „Heil dir im Siegerkranz“ anschloß. Die Parteigenossen blieben bis spät in die Nacht hinein in lebhaftem Meinungs-austausch beisammen, freudig erregt, ihren hochverehrten Abgeordneten zum deutschen Reichstage, Herrn Professor Dr. Enneccerus, in ihrer Mitte zu wissen.

Zu der auf gestern Abend von der hiesigen **nationalliberalen Partei** nach Dood's Etablissement einberufenen Versammlung zwecks Berichterstattung des Reichstagsabgeordneten des ersten Oldenburgischen Wahlkreises Herrn Professor Enneccerus über seine Thätigkeit im Reichstage hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden, und zwar darunter auch Deutschfreisinnige und Sozialdemokraten, die doch insofern garnicht dorthin gehörten, als sie den Herrn Abgeordneten nicht gewählt haben. Es war augenscheinlich auch nur darauf abgesehen, Radau zu machen. Gönnen wir ihnen das Vergnügen. Die Berichterstattung des Herrn Abgeordneten, der bei seinem Eintritt in den Saal mit einem dreimaligen Hurrah begrüßt wurde, war eine sehr eingehende und nahm etwa zwei Stunden in Anspruch. Alle in der nun ablaufenden Legislaturperiode vom Reichstage beschlossenen wichtigeren Gesetze, als Militärgesetz (Septennat), Wehrgesetz, Branntweinsteuer-gesetz, Zuckersteuergesetz, Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz, Genossenschaftsgesetz, Getreidezölle, 5 jährige Legislaturperiode u. s. w., ließ der Herr Abgeordnete Revue passiren und theilte in eingehender Weise mit, inwiefern die nationalliberale Partei an dem Zustandekommen dieser wichtigen Gesetze Antheil habe, dabei anschließend, daß die Partei ihrem liberalen Prinzip treu geblieben sei und auch ferner treu bleiben werde, namentlich aber persönliche und Partei-Wünsche unter Umständen auch bei Seite setzend, stets nur das Ganze und das Wohl des großen gemeinsamen Vaterlandes im Auge behalten werde. Jubelnder Beifall wurde dem hochverehrten Herrn Abgeordneten für seinen gediegenen, interessanten und aufklärenden Vortrag, der leider von deutschfreisinniger und

sozialdemokratischer Seite zuweilen in einer für wohlankündige Leute ärgerlichen Weise gestört wurde, zu theil. Sein Referat hat erwiesen, daß er seine Schuldigkeit und seine Pflicht nach jeder Richtung hin voll erfüllt und im Sinne seiner Wähler gehandelt hat. Hoeffentlich gelingt es unserer Partei, Herrn Professor Enneccerus auch im nächsten Wahlkampfe durchzubringen und denselben dem Reichstage auf fernere 5 Jahre zu erhalten. Ueber den Verlauf des gestrigen Abends ist noch mitzutheilen, daß ein von Bant herübergekommener Sozialdemokrat, der etwas konfus und nicht ganz gesund zu sein schien, den Herrn Abgeordneten interpellirte und mehrere Fragen zur Beantwortung vorlegte, welche, soweit möglich, in bereitwilligster Weise auch beantwortet wurden. Hierauf nahm unter vielem Tumult vom Deutschfreisinn der Herr Bankdirektor Popping das Wort und stellte die Frage an das Bureau, ob es gestattet sei, den Vortrag des Herrn Abgeordneten kritisch zu beleuchten, welche Frage von dem Vorsitzenden Herrn Landgerichtsrath Runde selbstverständlich verneint wurde. Trotzdem sprach Herr Popping in sehr erregter Weise weiter, der Tumult war aber in der Versammlung so groß, daß nichts vom Redner zu verstehen war. Wir haben das auch nicht bedauert, denn von der Fünfgroschen-Weisheit des Deutschfreisinn haben wir von jeher nicht viel gehalten. Weiter versuchte vom Deutschfreisinn noch zu reden der Herr Amtsrichter Bargmann, aber auch von ihm wollte die Versammlung mit Recht nichts hören, und so gingen auch seine freisinnigen Expectorationen im Tumult ungehört verloren. Man will eben von der verheerenden Schwarzmalerei des Deutschfreisinn nichts mehr wissen. Leider hat das Auftreten des Deutschfreisinn in der gestrigen Versammlung aufs neue konstatirt, daß die Parteigenossen sich hier nicht vermindert, sondern eher verschärft haben, wie der Vorsitzende Herr Landgerichtsrath Runde richtig bemerkte. Es ist das sehr zu bedauern, aber nicht zu ändern und muß ertragen werden. Die Schuld fällt auf die Führer der hiesigen deutschfreisinnigen Partei. Mögen sie es mit ihrem Gewissen abmachen. Indem der Herr Vorsitzende die Anwesenden ermahnte, in ihren Parteibestrebungen wenigstens die nationale Sache und das Wohl des Vaterlandes stets im Auge behalten zu wollen, schloß derselbe die Versammlung mit einem Hoch auf unsern jugendlichen thatkräftigen Kaiser Wilhelm II., der augenblicklich in fernen Meeren seine Herrscherpflichten übt, in welches die Versammlung dreimal begeistert einstimmte.

Groß. Theater. Auf den Theaterzetteln des Großherzoglichen Theaters wurde kürzlich mehrmals das Ende der Vorstellungen fälschlich insofern angegeben, als die Vorstellungen erheblich früher endigten, als auf dem Zettel angegeben war. Dadurch wurde das Publikum in recht unliebbamer Weise irreführt. Bekanntlich pflegen viele Herren ihre Damen vom Theater abzuholen, die dann aber leicht zu spät kommen und somit ihren Zweck verfehlen, wenn eine Vorstellung 20 bis 30 Minuten früher endigt, als der Zettel angiebt, und ähnliches ist vorgekommen, sogar noch am vorgestrigen Donnerstag, wo die Vorstellung halb 10 Uhr endete, während auf dem Theaterzettel das Ende auf gegen 10 Uhr vermerkt war. Es wird ja allerdings das Ende einer Vorstellung fast niemals genau angegeben werden können, aber doch annähernd, und da empfiehlt es sich jedenfalls, lieber die Zeit etwas früher als zu spät anzugeben, um solchen unliebsamen Vorkommnissen, wie oben erwähnt, vorzubeugen. Es wäre das gewiß wünschenswerth, weshalb wir nicht verfehlen wollen, die Berücksichtigung dieses Wunsches der Großherzoglichen Theaterdirection bescheidentlich ans Herz zu legen.

Ausloosung. Bei der am gestrigen Tage hier stattgefundenen 30ten Ziehung der dreiprozentigen 40-Thaler-Prämien-scheine des Herzogthums Oldenburg wurden folgende 20 Prämien gezogen. Die Hauptprämie von 30000 Mark fiel auf die Nr. 44031. Der glückliche Inhaber dieses Scheins ist also mit dem gestrigen Tage um die hübsche Summe von 30000 Mark reicher geworden. Ferner fielen 1500 Mark auf Nr. 1926; je 600 Mark auf die Nummern 3812, 16428 und 52282; je 300 Mark auf die Nummern 7175, 10477, 65954, 68304 und 116997; je 180 Mark auf die Nummern 7225, 13259, 18701, 29104, 41695, 51473, 83614, 102160, 114403 und 116627. Diese ausgelosten Scheine werden am 1. Februar 1890 eingelöst.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 44.

Die amerikanische Zollunion,

welche der gegenwärtige Staatssekretär der Vereinigten Staaten, James Blaine, schon seit langer Zeit geplant und zu deren Verwirklichung die Abgeordneten aller amerikanischen Staaten, die seit dem 2. Oktober d. J. in Washington tagen, die ersten vorbereitenden Schritte thun sollen, wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf lange Zeit hinaus in Bereich der Träume bleiben. Auf dem Kongress in Washington sind neunzehn unabhängige Staaten vertreten, die man die drei Amerikas nennt. Ein einziger Staat, der große Bund der Vereinigten Staaten, umfasst ganz Nordamerika. Acht Staaten, die unendlich viel kleiner sind, mit Ausnahme eines einzigen, der eine beträchtliche Ausdehnung hat, bilden Central-Amerika: Mexiko, Guatemala, Honduras, Salvador, Nicaragua und Costa-Rica, sowie die Inseln Haiti und die dominikanische Republik; während Südamerika aus zehn Staaten sich zusammensetzt: Venezuela, Brasilien, Paraguay, Uruguay, die argentinische Republik, Chile, Bolivien, Peru und Ecuador.

Schon länger als ein Menschenalter haben die Nordamerikaner danach gestrebt, die politische und wirtschaftliche Führung der beiden, oder wie man jetzt sagt, der drei Amerikas zu übernehmen. Süd- und Central-Amerika dem europäischen Einfluß zu entreißen, war der Grundsatz der nordamerikanischen Staatsmänner, der schon in der berühmten Monroe-Doktrin „Die Nichtteilnahme der europäischen Staaten in die nordamerikanischen Angelegenheiten“ seinen Ausdruck fand.

Deutzutage hegt kein europäischer Staat das Verlangen, sich in die politischen Angelegenheiten des amerikanischen Festlandes zu mischen. Das Mißgeschick, welches das napoleonische Abenteuer in Mexiko getroffen, hat allen europäischen Regierungen die Lust benommen, auf die politische Leitung irgend eines amerikanischen Staates Einfluß ausüben zu wollen. Andererseits sind die süd- und centralamerikanischen Staaten, die ehemals von so schweren Krisen heimgeführt waren und so blutige Kriege geführt, seit einem Vierteljahrhundert so ruhig geworden, wie nie zuvor, wie denn z. B. Mexiko sich einer durchaus regelmäßigen, stetig fortschreitenden Verwaltung erfreut. Keiner dieser amerikanischen Staaten fühlt heute das Bedürfnis nach einer fremden Vormundschaft.

Angesichts solcher Verhältnisse sollte man denken, wäre der jetzige Zeitpunkt der geeignete, die politische Oberherrschaft Nordamerikas durch eine wirtschaftliche in der Form einer handelspolitischen Einigung zu ersetzen. „Sie vertreten“, so rief Blaine bei der Eröffnung des jetzigen Kongresses aus, „Nationen, deren Gebiete an beide Ozeane grenzen. Der Länderumfang der hier vertretenen Staaten ist mehr als dreimal so groß als Europa, während die Produktionen von Artikeln, die für das menschliche Leben wesentlich notwendig und ebenso dem Luxus dienlich sind, ein noch größeres Verhältnis darstellen. Diese hier vertretenen Länder haben eine Bevölkerung von 120 Millionen. Es wird ein großer Gewinn sein, wenn wir hier den Grund zu einem internationalen Freundschaftsbund legen; jeder Staat wird den höchsten Vorteil von dem erwarteten internationalen Verkehr und von dem wechselseitigen Bündnisse ziehen.“

So großartig nun auch diese Idee der amerikanischen Zollunion erscheint, so hat dieselbe doch nicht Aussicht in naher Zukunft verwirklicht zu werden. Die kleineren Staaten Amerikas fürchten, und nicht mit Unrecht, daß sie durch einen solchen Zollverein vollends auch in wirtschaftlicher Beziehung in daselbe Abhängigkeitsverhältnis zu den Vereinigten Staaten verfallen würden, in dem sie sich in politischer Beziehung schon thatsächlich befinden. Sie würden, so zu sagen, aus dem Regen in die Traufe kommen, und nur die Vereinigten Staaten würden den Nutzen aus dieser Union ziehen, der ihnen ein weites Einfuhrfeld, gesichert gegen jeden Wettbewerb erschließen würde. Die Regierungen und die Presse der Südstaaten wissen aber genau die schönen Worte des schlauen Herrn Blaine zu würdigen, und so haben die argentinische Republik und Chile sofort den Vorschlag der Errichtung eines ganz Nord-, Mittel- und Südamerika umfassenden Zollvereins abgelehnt. Zweifelsohne wird dies Beispiel nicht ohne Wirkung auf die andern Staaten bleiben und den ganzen Plan zum Scheitern bringen, dessen Verwirklichung für Europa von größtem Nachteil sein würde.

Deutschland.

— Wie verlautet, beabsichtigt das Kaiserpaar am 11. November in Genua zu landen und wird jedenfalls von der

italienischen Königsfamilie empfangen werden, um mit ihr das Geburtsfest des Kronprinzen in Genua selbst zu feiern. Im königlichen Palast daselbst haben die Ausschmückungsarbeiten bereits begonnen.

— Es soll in der Absicht des Bundesrats und des Reichstags liegen, in einem sogenannten „Weißbuch“ eingehend Kenntnis über die Ereignisse im deutsch-afrikanischen Schutzgebiet vom Beginn der Unternehmungen des Reichskommissars Wichmann bis in die jüngste Zeit zu geben.

— Amilich wird geschrieben: Gegenüber den letzten über die Lage auf Samoa verbreiteten Nachrichten erscheint der Hinweis am Platz, daß deren Fassung für Irrtümer und Mißverständnisse weiten Spielraum läßt. Es sei deshalb hiermit festgestellt, daß von einer neuen Königswahl, welche zu Gunsten Mataafas ausgefallen, gar nicht die Rede sein kann. Vielmehr behält sich die Sache so, daß Mataafa sich für den Zeitraum bis zum Inkrafttreten des zwischen den interessierenden Mächten getroffenen neuen Vertrages seine durch den Sieg über Tamafese errungene Würde so zu sagen hat beschleunigen lassen.

— In diesen Tagen beginnen die Beratungen der von der Reichsregierung einberufenen Sachverständigen über den Entwurf eines Warrantgesetzes. Zugezogen zu diesen Beratungen sind nach der „Köln. Ztg.“ u. a. die Reichstagsabgeordneten Dittens-Hamburg, v. Wedell-Malchow, Direktor Thiele vom Rhöndt, Präsident der Handelskammer Göttingen und Frankfurt a. M., Bümann-Bremen, Western-Hamburg, Geheimer Kommerzienrat Frenzel, Präsident der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft.

— Der Verein für Eisenbahnkunde hat die Einführung einer einheitlichen Zeitrechnung für den inneren und äußeren Dienst der Eisenbahnen Deutschlands einstimmig den Beschluß gefaßt: „Der Verein für Eisenbahnkunde in Berlin hält die Einführung einer Normalzeit (Einheitszeit) für den inneren und äußeren Dienst der Eisenbahnen Deutschlands im Interesse eines regelmäßigen und sicheren Betriebes für bringen wünschenswert und empfiehlt hierfür die mittlere Sonnenszeit des Meridians der Erdkugel, welcher 15 Längengrade östlich vom Meridian der Sternwarte von Greenwich liegt. Der Verein ist ferner der Ansicht, daß die Einführung dieser Zeitrechnung in Deutschland in juristischer und bürgerlicher Hinsicht von Vorteil ist und dieselbe sich, wie dies in England, Schweden, Nordamerika und Japan der Fall gewesen, leicht vollziehen wird.“ Dieser Beschluß soll den Reichsbehörden und Staatsregierungen bekannt gegeben werden.

Ausland.

Frankreich. Der „Figaro“ bringt Enthüllungen aus der Feder eines ehemaligen Boulangeristen, wahrscheinlich Thiebauts. Nach denselben drangen Drouot und Thiebauts mehrfach in Boulanger, er solle am Tage nach seiner Wahl (27. Januar) in Paris an der Spitze der Patriotenliga und sonstigen Anhänger das Palais Bourbon einnehmen, die Abgeordneten zum Fenster hinauswerfen, kurz, einen Staatsstreich vollführen. Alle andern Mitglieder des National-Comités, besonders Rochefort, aber seien dagegen gewesen und wollten nur gesetzliche Mittel angewendet wissen. Boulanger war derselben Meinung, wohl weil er am besten wußte, daß General Saussier, der Gouverneur von Paris, keinen Spaß verstehe.

Großbritannien und Irland. Nachdem man beschloffen, die neuen deutschen Korvetten, von denen noch acht Schiffe gebaut werden sollen mit einem Panzerschutzbedeck zu versehen, verdienen diejenigen Versuche besondere Beachtung, welche in England zur Entscheidung der Frage über den Schutz für die Beigeschütze und deren Bemannungen auf den neuen Schlachtschiffen gemacht sind. Das alte Panzerschiff „Resistance“ wurde über dem Maschinenraum mit einem gewölbten stählernen, auf gleiche Art wie bei den neuen Kreuzern hergestellten Panzerbedeck versehen; hinter dem Maschinenraum wurde ein Querschiffskohlenlager angeordnet, dessen Schotte von einander etwa 4 1/2 Meter entfernt waren; dies Lager wurde mit dicht getauter Kohle gefüllt. Ferner wurden kasemattierte Räume aus 51 Millimeter und 105 Millimeter starken Stahlplatten hergestellt; an den Breitseiten wurden Stahlplatten in derselben Weise wie die zum Schutz der Mannschaften der Beigeschütze auf den Schiffen der Admiralitätsklasse dienenden Mantelschilde angebracht. Die Bemannung in den verschiedenen geschützten Räumen wurde durch

höckerne Figuren markiert. Die so eingerichtete „Resistance“ wurde nach der Insel Wight geschleppt und dort von den Kanonenbooten „Rite“ und „Blazer“, welche beide 15 Ctm.-Geschütze führen, beschossen. Von jedem Fahrzeug wurden vier Schüsse abgegeben, wobei abwechselnd mit Lyddit und mit gewöhnlichem Geschützpulver gefüllte Geschütze zur Verwendung kamen. Das Ergebnis der Beschießung war die gänzliche Zerstörung der oberen Schiffspartien, doch wurde beim Vergleich der Wirkungen der mit Lyddit gefüllten Granaten mit jenen der mit gewöhnlichem Pulver geladenen gleichen Geschütze gefunden, daß das Lyddit zu empfindlich war, indem die damit gefüllten Geschütze unmittelbar nach ihrem Auftreffen auf die Schiffseite explodierten, anstatt wie die mit Pulver geladenen Granaten erst im Innern des Schiffes zu bersten. Die Schüsse der Kanonenboote haben die Panzerwände der Kasematten zu Bändern gespalten und große Beehrungen unter den die Mannschaften darstellenden Holzfiguren angerichtet; das gewölbte stählerne Panzerbedeck wurde von den Bruchstücken der Geschütze im wahren Sinn des Wortes durchsiebt. Die Versuche haben gezeigt, daß die 25,4 Millimeter starken Stahlbedeck der schnellen Kreuzer nicht genügen, um deren Maschinenanlagen zu schützen und daß bedeutend stärkere Platten hierfür notwendig sind; sie haben auch die Unzulänglichkeit der Schutzvorrichtungen für die Bemannung der Beigeschütze dargethan.

Türkei. In maßgebenden Kreisen Konstantinopels wird gegenwärtig die Möglichkeit eines Besuches des Sultans beim Kaiser im nächsten Jahre besprochen. Der Kaiser von Rußland hat die Absicht, im Frühjahr nach der Krim zu gehen und würde die Gelegenheit benutzen, nach Konstantinopel zu kommen.

Rußland. Ein kaiserlicher Ukas genehmigte die einmalige Ausgabe von 80 000 000 Kreditruble Prämien-Pfandbriefe der Adelsbank behufs Auswechslung bezw. Rückzahlung von der Adelsbank ausgegebener 5 procentiger Pfandbriefe. Die neue Prämien-Anleihe hat den gleichen Verlosungsplan wie die von 1866 und ist in 36 1/2 Jahren rückzahlbar. Die Gewinnziehungen beginnen am 1. Mai 1890, die Amortisationsziehungen erst 1896. Die Subskription auf die Anleihe findet Sonnabend, Montag und Dienstag bei der Staatsbank, der Diskontobank, der Internationalen Bank und der Wolga-Kama-Bank statt. Der Subskriptionspreis beträgt 215 Rubel per Stück von 100 Rubel nominal, zuzüglich der Zinsen vom 15. November ab, von welchem Tag an die 5 procentige Verzinsung der Stücke beginnt. Die Zahlung des Subskriptionspreises erfolgt in Raten, zuzüglich 4 pCt. Zinsen vom 15. November 1889 ab bis zum Zahlungstag und zwar: 40 Rubel am 15. November 1889, 40 Rubel am 28. Februar 1890, 55 Rubel am 1. Mai 1890, 40 Rubel am 1. November 1890, 40 Rubel am 2. März 1891; die Posten vom 28. Februar 1890 incl. ab, zuzüglich 4 pCt. Zinsen vom 15. November 1889. Sämtliche Interimsscheine nehmen an allen Ziehungen teil. Die Staatsbank belieft alle Certificate bis zum 2. März 1891 zu 4 pCt. mit drei Vierteln des eingezahlten Betrages. In dem Ukas wird besonders darauf hingewiesen, daß das materielle Wohlergehen des Adels, des ersten Standes Rußlands, dem Kaiser nahe liege, in diesem Sinne sei die Ausgabe der neuen Prämien-Pfandbriefe der Adelsbank angeordnet worden. Der Ukas nimmt ferner Bezug auf ein demnächt erscheinendes Gesetz, welches den Kreditnehmern die Abrechnungen mit der Bank erleichtern soll.

— Ueber die wesentliche Vermehrung der russischen Seebataillone weiß ein Londoner Blatt zu berichten. Die Zahl der Seebataillone der Ostsee soll von 8 auf 19, des Schwarzen Meeres von 2 auf 6 mit einem Effektivebestand von 25 000 Mann gebracht werden. Diese Verstärkung, wird hinzugefügt, entspreche nur dem wachsenden Aufschwung der russischen Kriegsmarine.

— Der Bau der neuen Bahnlinie von Schitomir nach Verditschew ist von der Regierung genehmigt worden.

— In der Smolensker Stadtkasse und Stadtbank wurden Fehlbeträge in der Höhe von mehreren hunderttausend Rubel entdeckt. Der Bankdirektor wurde nach der „Magd. Ztg.“ verhaftet, auch gegen andre städtische Beamte ist Untersuchung eingeleitet.

Serbien. Der junge König Alexander durfte vor einigen Tagen in Begleitung seines Adjutanten seine Mutter ein zweites Mal besuchen, und es sollen solche Besuche künftig

Der Hohn des Patriziers.

(Fortsetzung.)

So verging unter Furcht und Hoffnung in peiniger Ungewißheit Woche um Woche, und schon glaubte ich, daß man mich ganz vergessen habe, als mir endlich die eingegangene Entscheidung der Admiralität auf meine Vorstellung eröffnet wurde. Sie verwandelte meinen seitherigen schwankenden und unruhigen Zustand in den dumpfer Verzweiflung, — ich sei Kriegsgefangener wie die übrigen, hieß es, und müsse es bleiben bis zum Frieden mit Frankreich.

Lassen Sie mich über die Zeit des Unglücks schnell hinwegweilen, das jetzt über mich hereindrach! Fern von der Heimat und den Meinigen, ohne Freundestrost, und unaufhörlich von dem qualvollen Gedanken an den Kummer meines alten Vaters gepeinigt, trugen körperliche Leiden und Ungemach und Entbehrung ohne Zahl dazu bei, meinen Zustand noch schrecklicher zu machen. Meine Barschaft und sämtliche Sachen waren als gute Eroberung erklärt, und gleich nach der Gefangenennahme mir abgenommen worden und zum erstenmal in meinem Leben sollte ich Not lernen — tiefe bittere Not und unaussprechliches Elend. — Ost reichte die elende Nation, die man mir gleich den übrigen reichete, kaum hin, den Hunger zu stillen, meine Kleider zerfielen in Lumpen und vergeblich war mein Flehen um die Erlaubnis, meinem Vater schreiben und ihn um Hilfe bitten zu dürfen. Mit eiserner Strenge machte man darüber, jede Verbindung der Gefangenen mit ihren Angehörigen zu verhindern.

So vergingen fünf lange Jahre und, ich wiederhole es, aus tiefer Seele preiße ich noch heute den Allmächtigen dafür, daß seine Gnade den letzten leisen Hoffnungschimmer nicht in meinem Herzen erlöschen ließ, und mich vor gänzlicher Verzweiflung bewahrte, wenn das Gefühl meiner trostlosen Lage in manchem Augenblick stärker mich ergriff und meine Sinne verwirrte. Da schlug endlich die Stunde der Erlösung. Der Thron des Weltoberers war gestürzt und er selbst in die Verbannung verwiesen; der Pariser Friedensschluß öffnete die Thore unsres Gefängnisses. Eine unendliche Wonne durchströmte mein Herz, als ich wieder da stand unter Gottes freiem Himmel, und die goldenen Strahlen der Sonne den aus den feuchten dumpfen Mauern Entronnenen wieder erwärmten; meine Brust wurde weit im Hochgefühl der Freiheit, und mein unbegrenztes Entzücken ließ mich der unglücklichen Vergangenheit als eines langen düstern Traumes gedenken, aus dem ich erwacht zu einem neuen freudewollen Dasein.

Mit unwiderstehlicher Sehnsucht trieb es mich nun aber hin zu der Heimat! — das Vaterhaus sollte mich wieder aufnehmen und mir Ersatz bieten für alles, was ich erduldet, die Freundentränen meines alten Vaters — so hoffte ich — würden die letzte Spur der Erinnerung an die überstandenen Leiden in meinem Gedächtnis verwischen, und mit den hellsten glänzendsten Farben malte meine Phantasie sich die Auftritte des Wiedersehens. Doch ich Unklücker ahnte nicht im Taumel meiner Freude, daß die Prüfungszeit noch nicht für mich vorüber sei, — daß die Zukunft der bitteren Täuschungen noch mehrere über mich verhängen und ich von der Höhe des Glücks, das ich träumte, tiefer als jemals herabgeschleudert werden sollte. Von allen Mitteln entblößt, erlangte ich unter der

Bedingung, die Arbeit eines Matrosen zu verrichten, auf einem nach Holland abgehenden Schiff freie Ueberfahrt, und glücklich erreichte ich mit diesem den Hafen von Rotterdam.

Dhne einen Augenblick zu verlieren, trat ich von dort zu Lande die Reise nach Amsterdamm an, und die Sehnsucht, den teuren Vater zu umarmen, spornte mich zur Eile, wenn meine erschöpften Kräfte mich zu verlassen drohten, und nur die gewaltsame Aufregung meines Innern mich aufrecht erhielt. So gelangte ich bis an die Thore der Vaterstadt, — in der Dämmerung des Abends schlich ich in Lumpen gehüllt und den scheuen Blick zur Erde gehetzt, durch die Straßen bis zu dem elterlichen Hause, — zitternd unter Furcht und Hoffnung klopfte ich an die Thür, aber die Kunde, die ich hier vernahm, schmetterte mich nieder, die Krallen der Verzweiflung gruben sich tief in mein Herz! — Ich kam zu spät! — alles war für mich dahin! — Der Gram über den totgeglaubten Sohn und die Schmach des Bankrotts, der er nicht hatte entgegen können, hatte den Vater getötet, — ein Fremdling stand ich vor der Schwelle des Hauses, das die Spiele meiner Kindheit gesehen und das ich vor sieben Jahren an der Seite des Vaters mit frohen Hoffnungen verlassen, — vernichtet und willenlos schwankte ich hinweg.

Was seitdem mit mir geschah, — so jählos, tief ergriffen von der Erinnerung an die durchlebte Zeit der Trübsal, der junge Mann seine Erzählung, — „was seitdem mit mir geschah, schwankt nur dunkel vor meiner Seele, und nur eines schrecklichen Augenblicks bin ich mir mit Klarheit bewußt, — es ist derjenige, wo ich im Begriff war, in den Fluten der Amstel ein Ende meiner Qualen zu suchen, und wo eine unsichtbare Hand mich zurückzog

alle 14 Tage stattfinden. Umgekehrt bleibt es aber der Königin Natalie verboten, ihren Sohn im königlichen Schloß zu besuchen. Das Gelingen ihrer Bemühungen, wieder zu maßgebendem Einfluß zu gelangen, nimmt jedenfalls einen recht mühseligen Charakter an.

Montenegro. Die nach Serbien auswandernden Montenegriner haben in verschiedenen Abteilungen ihren Marsch angetreten. Die fürstliche Regierung verfaß den ersten Schub mit Tain (Brot und Zwieback) und einigem Bargeld, welches dürfte aber kaum für eine auf etwa zwei bis drei Wochen bemessene Dauer des Marsches ausreichen. Glücklicherweise erklärten sowohl die bosnische Regierung als die Pforte ihre Bereitwilligkeit, den Dürftigen unter den Auswanderern mit Nahrungsmitteln zu Hilfe zu kommen. Der Minister von Skalah gab sogar den Behörden der besetzten Provinzen die Weisung, etwas Geld sowie Tabak den etwa 600 Erwachsenen aus der ersten Auswanderergruppe zukommen zu lassen, wofür Fürst Nikolaus seinen Dank dem österreichischen Vertreter Oberst Milenkowitsch abgestattet hat.

Ägypten. Aus Kairo berichtet das „W. L. V.“: Durch einen ergangenen amtlichen Erlaß werden für das nächste Jahr in ganz Ägypten nur 1500 Acker (ungefähr 600 Hektar) Landes zum Tabakanbau zugelassen. Die Maßregel wird mit der Notwendigkeit begründet, die Einnahmen aus dem Tabak zu vermehren, indem die erhöhte Einschätzung des letzten Jahres eine Beschränkung des Tabakanbaues nicht herbeigeführt habe.

Ueber den Hochzeitstag in Athen

entnehmen wir der „Köln. Ztg.“ folgenden ausführlichen Bericht: „Fünf Kanonenschiffe verließen um 8 Uhr den Beginn des Festes. Die byzantinische Metropolis mit der romanischen Vorhalle war außen reich geschmückt mit Myrtengewinden und Lorbeerkränzen, davor erhob sich ein hölzernes Amphitheater, gleichfalls mit Myrten und Fahnen besetzt, im Mittelpunkt die Initialen des Brautpaars; auf Wappenschildern waren Geburts- und Eingangszeit verzeichnet. Ein zauberisches Farbenbild erzeugte das flimmernde Licht in dem Innern, das durch die kleinen farbigen Scheiben fallend mit dem taumelnden Kerzenlicht sich mischte. Hinter dem Altarisch standen sieben Bischöfe mit goldenen Kronen, links die Diplomaten, rechts der Hofstaat. Um 10^{1/2} Uhr erschien Trikupis, darauf mit Musik begrüßt, gegen 11 Uhr die Hofstaaten. Graf Bismarck wurde viel bemerkt. 21 Kanonenschiffe verließen die Abfahrt vom Schloß. Metropolis Germanos mit diamantengeschmückter Mitra zog von der Kirchenpforte unter dem Geläut sämtlicher Glocken der Stadt und den rauschenden Klängen der Nationalhymne den höchsten Herrschaften entgegen. Paarweise erfolgte der Eingang. Die Braut trug weiße Orangenblüten auf den Achseln und im Haar, Prinz Konstantin hatte die Kette des goldenen Kreuzes und das blaue Band des Erzkönigs angelegt und erschien in Majorsuniform. Das Brautpaar betrat die Erhöhung vor dem Altarisch, das Gesicht nach Osten gewendet. Hinter ihm folgte die Königin Olga, welche selbst den Ringwechsel als Paranympchos vollzog, sodann folgte die Krönungsfeierlichkeit. Der Metropolit verband die Finger des Brautpaars zu einem Kreuz, nahm zwei goldene Brautkronen, welche der Zar gesendet, berührte dreimal die Häupter der Verlobten. Rechts vom Bräutigam standen als Paranympchos (Brautführer) der Zarowitsch und die griechischen Prinzen Georg und Nikolaus, links der Prinz Heinrich von Preußen und die englischen Prinzen Albert und Georg, welche abwechselnd die Brautkronen an goldenen Stäben über die Häupter des Brautpaars emporhielten. Nach Verlesung des Evangeliums von der Hochzeit zu Kana küßte das Brautpaar das Evangelium und nahm den Weintraub, worauf der dreimalige Umzug um den Altarisch der Metropolis mit zwei Geistlichen folgte, das Brautpaar mit zwei Kerzen, die während der ganzen Feierlichkeit brennend getragen wurden. Sechs Prinzen trugen abwechselnd die Brautkronen, drei Hofdamen folgten als Schleppträgerinnen. Unter Gesang der Geistlichkeit schloß der Umzug, worauf der Ehegenuß und das Schlußgebet erfolgte. In den Feststraßen wogte eine ungeheure Menschenmenge aus ganz Griechenland. Ueberall bejubelt man den Brautwagen, in welchem die Braut und die Königin saßen, seitwärts begleitetet zu Pferde vom König und dem Kronprinzen, dahinter die Prinzen Georg und Nikolaus, im Wagen voraus fahrend, gleichfalls mit brauenden Hochrufen begrüßt, der Kaiser mit dem König von Dänemark. Nach der griechischen Trauung wurden 101 Kanonenschiffe gelöst, worauf die evangelische in der Schloßkapelle erfolgte. Dieselbe bot einen einfachen Anblick, sie ist in farbigem Marmor ausgestattet, mit gefälschter, lichtblauer Decke. Von der Sakristei aus trug ein gemischter deutscher Chor einige Gesänge vor. Am Abend vorher war die Metropolis beleuchtet, Parthenon und Erechtheion tauchten weithin glühend im feurigen Rot am dunklen Himmel auf, während zum Schloßplatz sich der Lampenzug der Garnison und der Gewerke bewegte. Nach dem König richtete die Braut in griechischer Ansprache ihre Dankes-

worte an den Bürgermeister, indem sie aussprach, sie danke dem Volk für den begeisterten Empfang und werde niemals im Leben diese Tage vergessen. Der Bürgermeister übermittelte dem Volk diese Worte, welche mit endlosem Jubel und allgemeinem Händeklatschen entgegengenommen wurden.

Der am Dienstag im königlichen Schloß stattgehabte Hofball war überaus zahlreich besucht, so daß den Herrschaften sogar der Rundgang durch die geladene Menge erschwert war. Kaiser Wilhelm, welcher die Galauniform der Gardes du Corps trug, führte die Königin von Griechenland, der König von Dänemark die Kaiserin Augusta Viktoria. Den Mittwoch haben die kaiserlichen Majestäten auf dem Landgut des Königs, Tatoi, zugebracht. Am Nachmittage fand die Generalprobe zu der Aufführung der „Perifer“ statt.

Auswahl und fern.

Urteil in Schulsachen. In der letzten Schöffensitzung wurde, so schreibt das „W. L. V.“ aus Buzig, folgender Fall verhandelt: Ein Schulknabe, der zwar schon 14 Jahre alt, aber wegen Unfähigkeit noch nicht aus der Schule entlassen war, sollte, da er nicht freiwillig in die Schule kam, auf Befehl des Direktors durch den Gemeinbediener der Schule zugeführt werden. Dieser erschien auch in der Wohnung der Mutter des Knaben, der Knabe widersetzte sich jedoch dem Gemeinbediener, wozu die Mutter ihn noch aufreizte. Als der Knabe endlich mit Gewalt in die Schule gebracht wurde, widersetzte er sich und benahm in so frecher Weise gegen den Lehrer, daß dieser einen Amtsgenossen zu Hilfe rufen mußte. Der Gerichtshof erkannte gegen den Knaben in Hinsicht auf seine Verkommenheit und Frechheit auf acht Monate Gefängnis, gegen die Mutter in Hinsicht darauf, daß sie ihren Sohn zum Widerstand angereizt hat, anstatt als Mutter ihren Einfluß in guter Weise geltend zu machen, auf sechs Monate Gefängnis.

Jugendlicher Selbstmörder. In Budapest erschloß sich der sechszehnjährige Sohn des Waisenstuhls-Präsidenten, weil er bei einem amerikanischen Duell mit einem gleichaltrigen Kameraden die schwarze Kugel zog.

Urteil. Die „Frf. Ztg.“ berichtet aus London: Die Gintgüter des größten Teils von Deutschen besuchten „Weißbier-Klub“ in Charing Cross Road, Carl Zimmer, Carl Motz und Wilhelm Schmidt, wurden wegen Dulden von Hazardspielen zu je 2 Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Zwei andre Personen kamen mit Geldbußen davon.

Eine große Feuersbrunst hat dieser Tage die türkische Stadt Scharai heimgesucht; über tausend Häuser sollen eingestürzt sein.

Fürchterliche Leiden zur See. Zwei Seelente, namens Graves und Loder, Mitglieder der Mannschaft des britischen Dampfers „Carumoor“, welcher anfangs vorigen Monats unweit der Bahama-Inseln unterging, sind, wie die „Köln. Volks-Z.“ mittelt, in Baltimore angekommen und erlittenen Bericht über die Leiden, welche sie in einem offenen Boot auf dem Meer ausgestanden haben. Sie erzählten, daß William Robinson, einer der Insassen des Bootes, nachdem sie eine Zeit lang auf offenem Meer umhergetrieben, starb, worauf sein Leichnam verzehrt wurde. Zwei Tage nach Robinsons Tod starb ein Maschinist namens Hunt, dessen Leiche ebenfalls den Ueberlebenden als Nahrung diente. Nach etwa drei Tagen begannen die Glieder der Ueberlebenden anzuschwellen, und es erschienen häßliche Geschwüre an ihrem Leibe.

Ein kunstfertiger König. Ein in Ausland auf Neu-Seeland lebender deutscher Musikprofessor, Karl Schmitt, ist von dem alten König Georg Tupu von Tonga mit der Komposition einer tongaischen Nationalhymne beauftragt worden. Die „Frf. Ztg.“ berichtet weiter: Der nun bald 95jährige Südsee-Monarch hat kürzlich ein Gebot erlassen, in welchem der Jugend anbefohlen wird, sich die Kunst des Tanzens anzueignen. Durch diesen Erlaß ist König Georg mit seinem langjährigen Minister, dem Wissenschaftler Referent Shirley W. Baker, in Streit gerathen. Der geistliche Herr ist in einer seiner letzten Predigten, welche er vor dem König zu halten hatte, mit feurigen Worten gegen Spiel und Tanz und andre sündliche Lustbarkeiten im allgemeinen, wie gegen das den Namen „Georg Tupu“ tragende Gebot im besonderen, losgezogen. Aber noch vor dem Schluß der salbungsvollen Predigt erhob sich König Georg samt Gefolge und schritt in fürchterlicher Wut, in feierlicher Prozession dem Ausgang zu. Die Jugend tanzt infolge dessen noch heute in Tonga.

Eine Sklaven-Insel in Hinterindien. Ein in Singapore veröffentlichtes englisches Blatt bringt in einer seiner letzten Ausgaben nachstehenden Brief, welcher die Aufmerk-

samkeit der Öffentlichkeit auf das grausame Treiben lenkt, das sich auf der nur 7 deutsche Meilen von Singapore gelegenen Insel Bombok abspielt. Der Korrespondent schreibt: „Der Handelshafen der Insel Bombok heißt Ampanan. Hier wird Sklaverei in barbarischer Weise getrieben. Die Bevölkerung von Ampanan besteht hauptsächlich aus Arabern, Chinesen, Malaien und Eingeborenen. Der mächtigste Araber ist Syed Abdullah Alkadari. Dieser Mensch stichtete vor etwa 25 Jahren aus Batavia und ist zur Zeit der Berater des Rajahs von Bombok. Ich habe mit eigenen Augen eine Anzahl seiner unmenslichen Handlungen gesehen, und wie mir von glaubwürdiger Seite versichert wird, hat er etwa 75 Eingeborene der Insel getödtet. Die Sklaven werden mitunter von ihren Herren so schlecht behandelt, daß sie fortzulaufen versuchen. Fängt man sie wieder, so werden sie sofort getödtet. Am 1. August brachte man vier Sklaven an das Meeresufer, um sie daselbst hinzurichten. Zwei derselben waren fast noch Knaben, 16 bzw. 20 Jahre alt; die beiden andern waren Frauen, 20 bzw. 25 Jahre alt. Einer der Knaben gehörte dem Priester von Ampanan, und die drei andern Personen waren das Eigentum des erwähnten Syed Abdullah Alkadari. Im Juli versuchten diese vier Sklaven mittels eines Bootes nach Boleing zu entfliehen, wo sie unter holländischem Schutz gewesen wären, doch der Wind ließ nach, sie wurden von dem Sohn ihres Herrn wieder eingeholt und derselbe überlieferte sie in Ketten seinem Vater in Ampanan. Syed Abdullah Alkadari befahl, ohne ein Gericht über die vier unglücklichen Personen zu halten, daß die beiden jungen Leute am 1. August am Meeresufer erstochen werden sollten. Nach der Hinrichtung der beiden jungen Männer führte man die beiden Frauen nach dem Hause des Syed Abdullah Alkadari, wo man einer derselben die Hände über ihrem Kopf zusammenband. Man ließ sie sodann an ihren Händen von einem Baum 3 Stunden lang hängen, worauf sie 50 Hiebe auf ihren Rücken mit einem indischen Noth erhielt. Der andere Frau wurden die Nase und die Ohren abgeschnitten, darauf bekam sie 80 Hiebe mit dem Noth, wodurch der Körper ganz mit Blut bedeckt wurde. Syed Abdullah Alkadari befahl seinen Leuten, ihren Körper mit einer Mischung von Salz, Tamarinden und Essig einzureiben. Sie liegt zur Zeit in einem besinnungslosen Zustand, kann sich weder bewegen, noch ein Wort sprechen und wird wohl schon gestorben sein. Syed Abdullah hat befohlen, daß man sie in Ketten hält, bis sie tot ist. Vor nicht langer Zeit ordnete ein anderer Araber namens Syed Saik ohne Veranlassung an, daß eine seiner weiblichen Sklaven in Ketten aufgehängt werde. Darauf wurde die Unglückliche mit einem glühenden Eisen dermaßen verbrannt, daß die Feder sich sträubt, es wieder zu erzählen. Man sagt, daß der Rajah selbst nicht so grausam ist, wie die Araber. Es ist Sitte in Bombok, daß, wenn ein Sklave seinem Herrn entläuft, alle übrigen Mitglieder seiner Familie den Tod erleiden müssen.“

Kunst und Wissenschaft.

Der Kanzler der Universität Tübingen, Gustav Nümelein, ist daselbst im 85. Lebensjahr gestorben. Ueber seinen Lebenslauf dürften folgende Angaben von Interesse sein: In Ravensberg in Württemberg am 26. März 1805 geboren, besuchte er behufs Studiums der Theologie das Stift in Tübingen, wandte sich dann dem philosophischen Lehramt zu und wurde 1845 Rektor der Lateinschule in Nürtingen. 1848 wurde er zum Abgeordneten für die Nationalversammlung in Frankfurt gewählt, gehörte dort zur sogenannten kleindeutschen erbfolgerischen Partei und war 1849 Mitglied der Kaiser-Deputation in Berlin. Vor Ueberföderung der Nationalversammlung nach Stuttgart legte er seine Stelle als Abgeordneter nieder und wohnte bald darauf der Versammlung in Gotha bei. Nach seiner Rückkehr wurde er 1849 zum Professor am Gymnasium zu Heilbronn ernannt, darauf 1850 als Referent über das humanistische Unterrichtswesen in den Studienrat verfaßt, 1852 als Rat in das Kultusministerium berufen und 1856 zum Staatsrat und Departementeschef des Kirchen- und Schulwesens ernannt. Nach seinem Rücktritt im Jahre 1862 widmete er sich literarischen, vorzugsweise statistischen Arbeiten und übernahm die Leitung des Statistischen Bureaus. Im Jahre 1867 ließ sich Nümelein als Privatdozent für Statistik und Psychologie in Tübingen nieder und wurde 1870 zum Kanzler der Universität ernannt. Nümelein hat eine Reihe größerer und kleinerer Schriften statistischen, historischen, philosophischen und andern Inhalts veröffentlicht. Später erschienen von ihm Neben- und Aufsätze, die Teilung der Rechte, die Bevölkerungsstatistik des Königreichs Württemberg, die Berechtigung der Fremdwörter u. s. w.

von dem Abgrund des Verderbens. Als ich aber erwachte aus der Nacht, die meine Sinne umfingen hielt, — fuhr er fort, und seine Stimme zitterte, — „als ich das müde Auge wieder öffnete zum Licht des Tages, da stand ein Engel mir zur Seite, wie ihn die Barmherzigkeit des Allerbarmers dem unter der Last seiner Leiden erliegenden Dulder zuweilen sendet, um ihn wieder zu dem Glauben an einen gütigen Vater über den Sternen zurückzuführen und den erlöschenden Strahl des Gottvertrauens in seiner Brust wieder anzufachen zur belebenden und erwärmenden Flamme! Ja mein Fräulein, — setzte er immer bewegter hinzu, indem sein Blick mit unverhehlter Innigkeit Luises seelenvolles Auge begegnete, — ja, Sie waren der freundliche Bote des Himmels, dessen Anblick schon beim ersten flüchtigen Begegnen den Unglücklichen, der seine Rechnung mit dem Leben schon abgeschlossen, — wunderbar ausföhrte mit seinem grossenden Geschick, — Sie waren es, dessen gefühlvolles Erbarmen den Sterbenden im entscheidenden Augenblick die schnelle Hilfe vermittelt und ihn vom Rand des Grabes zurückführte in ein freundliches Dasein. — Darum danke ich Ihnen denn auch jetzt für mein Leben wie für ein Almosen, welches das Mitleid dem Bettler am Wege reicht; — der Allgegenwärtige, dessen Auge auf den Grund meiner Seele sieht, wird das stumme Gebet eines Dankbaren erfüllen und seine reichsten Segnungen austreten auf den Pfad Ihres Lebens.“

Eine glühende dunkle Rote überflog bei diesen mit dem hinreißenden Feuer der Empfindung gesprochenen Worten die Züge der holden Jungfrau, die, vergehlich nach Worten zu einer Erwiderung suchend, in lieblicher Verwirrung das Gesicht an dem Busen der Mutter verbar.

Aber ihr Auge hatte die Antwort gegeben in jener Sprache, die der Worte nicht bedarf, um verstanden zu werden; und der Glückliche ihr gegenüber hatte sie verstanden, dafür sprach die Blut auf seinen Wangen, die nur zu deutlich die Gefühle seines Innern verriet. —

Auch Madame Colombier war tief bewegt und Thränen der Nahrung glänzten in ihren Augen.

„Sie waren ein teurer Gast seither in unserm Haus, Mynheer van der Horst,“ sagte sie mit beinahe mütterlicher Zärtlichkeit, „wir segnen gleich Ihnen die Fügung des Himmels, die Sie zu uns führte und uns die Freude bereitet, einem jungen Mann helfend zur Seite zu stehen. Möge Ihnen dies ein freundliches Vorzeichen einer heitern Zukunft sein, und fortan die Erinnerung an die Vergangenheit immer tiefer in den Hintergrund treten, um Sie im vollen Maß das Glück genießen zu lassen, das, erfüllen sich unsre heißen Wünsche, gewiß nicht zögern wird, für Sie zu erbliken!“

Stumm beugte sich van der Horst dankend auf die Hand seiner Wohlthäterin, Thränen entführten seinen Augen und gewaltig seine Empfindungen zurückdrängend, verließ er schnell das Zimmer.

Immer inniger und fester schlangen seit diesem Tage sich die Bande gegenseitigen Vertrauens um die Seelen der drei Hausgenossen. Aber immer deutlicher entwickelte sich auch zugleich in den Herzen der jungen Leute eine Regung, die, anfangs nur eine dunkle Vorstellung, sich klarer und klarer zu einem freundlichen beglückenden Bild gestaltete.

Wie hing mit unverkennbarem Gefühl der glühende Blick der Jungfrau an dem Genesenen, wenn er so traulich an der Seite der Mutter sich ihr gegenüber befand, und

seine Phantasie Pläne und Entwürfe für die Zukunft entwarf. Wohl erbebte sie sichtbar, wenn er davon sprach, wie er zunächst wieder nach Ostindien zurückkehren wolle, um das ihm geliebte Erbe des Vaters dort zu verkaufen, um sich die, wenn auch mäßigen, aber für seine bescheidenen Ansprüche doch hinreichenden Mittel zu einem sorgenfreien Leben für den Rest seiner Tage zu verschaffen, — wohl verriet sich ihre innige Neigung, wenn, der Gefahren der Reise gedenkend, sie erlebte, — aber Vererbung und gläubige Zuversicht zog auch wieder ein in ihre Brust, erwähnte er, wie ihn die Vorsehung wunderbar durch so viele Trübsale geführt, und schilderte er lebhaft das Glück, welches, wenn er wiedergekehrt, er sich im Vaterland begründen wolle, — deutete er, durch den freundlichen Blick der Mutter ermutigt, schüchtern an, wie er dann lange, recht lange, ja für immer in ihrer Nähe bleiben und sie niemals wieder verlassen würde, — da wich ihr der Kummer einem unendlich süßen Gefühl.

Sie liebte ihn mit der ganzen Gewalt der ersten schuldlosen Liebe, und auch er hing mit glühender Neigung an dem Engel, der sein Leben gerettet und dessen Bild seitdem wachend und im Traum seine treue Seele erfüllte. —

So vergingen den Glücklichen schnell die Tage in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt, die nur die Besuche Mynheer Capellens, des wackern Arztes, unterbrachen, der, auch als lange schon seine Hilfe nicht mehr nötig war, noch fortfuhr, dem jungen Mann seine freundliche väterliche Teilnahme zu schenken. In dem Maß, aber in welchem diesem die Kräfte des Körpers zurückkehrten, wuchs auch die Spannkraft seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)

106

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 3. November:
 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
 Abendkirche (5 Uhr): Vortrag über Franz von Sickingen:
 Hülfspred. Wilkens.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 27. Oktober:
 Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Goens.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 27. Oktober:
 Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 27. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
 K. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 27. Oktober:
 Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
 Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 3. November. 22. Abon.-Vorst.
 Zum ersten Male:
Die Malteser.
 Tragödie in 4 Akten von Dr. G. Bultaupt.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

| Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht vom 2. November 1889 | | gekauft | verkauft |
|--|--|---------|----------|
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe | 107,45 | 108 — |
| 3 1/2% | Oldenb. Confols | 102,50 | 103 05 |
| 2 1/2% | Oldenb. Confols (Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4% höher) | 102,50 | 103 50 |
| 4% | Oldenburg Communal-Anleihen | 103 — | 104 — |
| 4% | Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt. | 103,25 | 104,25 |
| 3 1/2% | do | 100,25 | — |
| 3 1/2% | Oldenb. Borencredit-Pfandbriefe (flüssbar) | 102,25 | 102 21 |
| 4% | Hensburger Kreis-Anleihe | 104,25 | 10 25 |
| 3 1/2% | Landschaftliche Central-Pfandbriefe | 100,20 | 104,75 |
| 3% | Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt) | — | — |
| 4% | Einm.-Lübeler Br.-u.-Obligationen | 103 — | — |
| 3 1/2% | Hamburger Rente | 101,70 | — |
| 3 1/2% | do Staats-Anleihe von 1887 | 100,45 | — |
| 3 1/2% | Bremer do. von 1887 u 88 | 101,20 | — |
| 3 1/2% | Baden-Baden. Stadt-Anleihe | 92,50 | — |
| 4% | Preussische consolidirte Anleihe | — | — |
| 3 1/2% | do | 103 10 | 103 65 |
| 5% | Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar | 93 30 | 93 85 |
| 5% | do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.) | 93 40 | 94 1 |
| 4% | Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie. | 89,45 | 90,50 |
| 4% | Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt | 88,10 | 88 65 |
| 3% | Stalenijsche Eisenbahn-Prioritäten garantirt | 57 8 | 58 85 |
| 3 1/2% | Schwedische Staats-Anleihe von 1886 | 100 70 | 101 25 |
| 3 1/2% | Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe | 97 40 | 97 95 |
| 4% | Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bant | 101,10 | 101 65 |
| 4% | do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bant | 103,90 | — |
| 4% | Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels. | 100,30 | — |
| 3 1/2% | do. der Rhein. Hypothek.-Bant | 97,45 | 98 20 |
| 5% | Borussia-Prioritäten | 100 — | — |
| 5% | Bitfelder Prioritäten | — | — |
| 4 1/2% | Warpes-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105 | 103,50 | — |
| 4% | Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102 | 100,50 | 101,50 |
| 4% | Oldenburgische Landesbank-Aktien | 144 75 | — |
| 4% | (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888, Divid. portg. Dampf-Schiff-Abh.-Act. (4% Zins v. 1. Jan.) | 148 — | — |
| 4% | Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan. Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien | — | — |
| 4% | Stück zu 1000 Mark, franco Zins | — | — |
| 4% | Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mt. | 168,30 | 169 10 |
| 4% | London " " 1 Mt " " | 2,34 | 20,44 |
| 4% | New-York für 1 Doll. " " " " | 4,165 | 4,215 |
| 4% | Holländ. Banknoten für 10 Gld. | 16,79 | — |

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien 126,75 % B. G.
 Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) 126,75 % B. G.
 Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück M. B.
 Discout der Deutschen Reichsbank 5 %

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
 3monatlicher Kündigung 1/2% unter dem jeweiligen Discontsatz der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 2 1/2%
 höchstens 3 1/2% p. a.
 Kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2 %
 Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.
 Der jeweilige Discont der Reichsbank wird täglich in unserem Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Obst- und Gartenbauverein.

Montag, den 4. November, Abends 8 Uhr:
Sitzung des Ausstellungs-Ausschusses (Union).
 Mittwoch, den 6. November, Abends 8 Uhr:
Vereinsversammlung (Andraea).

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. November 1889.

| Activa. | Mark. | Passiva. | Mark. |
|-------------------------------------|----------------------|--------------------------|----------------------|
| Cassebestand | 576,505.27 | Aktien-Capital | 3,000,000.— |
| Wechsel | 6,129,792.85 | Reservefonds | 750,000.— |
| Darlehen gegen Hypothek | 1,849,831.15 | Einlagen: | |
| Darlehen gegen Unterpand | 4,515,405.58 | Best. am 1. Okt. 1889 | M. 23,241,647.58 |
| Conto-Corrent-Debitoren | 14565,295.07 | Neue Einl. i. M. Okt. M. | 1,144,826.99 |
| Effecten | 1,504,890.57 | | M. 24,386,474.57 |
| Verchiedene Debitoren | 574,445.99 | Rückzahl. im M. Okt. M. | 886,507.01 |
| Bant-Gebäude in Oldenburg und Brate | 115,000.— | Bestand am 31. Okt. 1889 | 23,499,967.56 |
| Bant-Inventar | 3,732.80 | Check-Conto | 683,641.85 |
| | | Conto-Corrent-Creditoren | 1,001,686.55 |
| | | Verchiedene Creditoren | 899,603.32 |
| | 29,834,899.28 | | 29,834,899.28 |

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank

per 31. Oktober 1889.

| Activa. | Passiva. |
|-----------------------------------|--|
| Cassebestand | Aktien-Capital |
| Wechsel | Reservefonds |
| Effecten | Depositen: |
| Diskontirte verlooste Effecten | Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen |
| Conto-Corrent-Saldo | Einlagen von Privaten |
| Lombard-Darlehen | „ auf Check-Conto |
| Bantgebäude abgeschrieben bis auf | Aufgerufene noch nicht zur Einlösung |
| Nicht einged. 60% d. Act.-Capit. | gelangte Banknoten |
| Diverse | Reservefonds |
| | Diverse |
| Mark 31290395 93 | Mark 31290395 93 |

Wir vergüteten im Monat Oktober für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3% viertel 2 1/2% Zinsen. Kurzer Kündigung u. Check-Conto 2%.

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

Bilanz am 31. Oktober 1889.

| Activa. | Passiva. |
|--|---------------------------------|
| Mark 31,400 — Immobilien-Conto. | Aktien-capital-Conto |
| 500 — Mobilien-Conto. | Depositen-Conto |
| 704,940 36 Wechsel-Conto. | Check-Conto |
| 85,590 37 Effecten-Conto. | Pfennig-Sparcassen-Conto |
| 1,124,600 64 Conto-Current-Conto, Debitoren. | Conto-Current-Conto, Creditoren |
| 176 80 Diverse. | Diverse |
| 54,581 13 Cassenbestand. | |
| Mark 2,001,789 30 | Mark 2,001,789 30 |

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3% kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2 1/2%.

Oldenburg, den 31. Oktober 1889.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

Missionsfache.

Donnerstag und Freitag, den 7. und 8. November, wird der Verkauf zum Besten der Heiden-Mission im Kasino stattfinden und von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr geöffnet sein. Recht herzlich bitten wir um freundliche Gaben aus Stadt und Land: Gemüse, Obst, Handarbeiten, Haushaltsgegenstände, was es auch sei; jede Gabe hilft zur Verbreitung des Christenthums unter den Heiden.

Wir laden zu recht zahlreichem Besuch ein, und da auch Erfrischungen vorhanden sein werden, sind Zusendungen von Wein, Kaffee und Backwerk sehr erwünscht.

Die Gaben nehmen mit Dank entgegen:

- Frau Generalin v. Bartenwerfer,
- Past. Roth, Amalienstraße,
- Past. Roth, Pferdemarktplatz,
- Past. Paritich, Steinweg,
- Kidler, Kastanienallee,
- Dr. List, Noonstraße,
- Reynolds, Katharinenstraße,
- Frl. Hattenbach, Blumenstraße,
- Frau G. K. R. Ramsauer, Kastanienallee.

Mein Lager in **Bindfaden, Schnüren etc. Zeugleinen**

in großer Auswahl halte bestens empfohlen.
Wilh. Pape, Langestr. 56.

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 3. November:
Großer Ball
 Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 3. November:
Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23**

Gversten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 3. November:

Ball

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Davenhorst**

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 3. November:
Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.
 Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**